

Buckelquadermauerwerk in Südthüringen

Das obere und mittlere Werratal weist mit seinem Einzugsbereich eine Anzahl von Turmbauten auf, deren äußere Mauerschalung aus Buckelquadern besteht bzw. bestand. Nordöstlich des Mainraumes ist das Gebiet der letzte Ausläufer dieser zumeist auf Süd- und Westdeutschland beschränkten Mauerwerkstechnik, in dem es zu einer Häufung derartiger Bauwerke kommt.

Im wesentlich größeren Raum nördlich des Thüringer Waldes zwischen Harz, Saale und der Landesgrenze zu Hessen treten Buckelquader nur vereinzelt auf, so im Bereich des heutigen Landes Thüringen auf der Burgruine Kyffhausen, auf Burg Scharfenstein im Eichsfeld, auf Kapellendorf, am Schloß Tonndorf und am Alten Schloß Dornburg.

Auf den bedeutenden landgräflichen Burgen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts fehlen Buckelquader, während einige der vorgenannten Anlagen durch ihren Standort oder durch ihre territorialgeschichtliche Zugehörigkeit im Mittelalter (Erzbistum Mainz) nach Westen weisen.

Die nachfolgende Betrachtung soll lediglich dazu dienen, eine Übersicht über die Burgen und Burgruinen in Südthüringen zu geben, bei denen Buckelquader in größerem Maßstab verwendet wurden. Auf die sehr große Anzahl von Bauten des 14.–16. Jahrhunderts, bei denen man nach Aufgabe der aufwendigen Steinbearbeitung nur noch die Gebäudeecken aus Buckelquadern fertigte, kann nicht eingegangen werden¹.

Drei Objekte wurden dagegen zusätzlich in diesen Beitrag aufgenommen, da sie durch ihre Lage an der Werra (Brandenburg) bzw. durch ihre Geschichte (Elgersburg, Lichtenberg) Bezüge zur Landschaft südlich des Thüringer Waldes aufweisen.



Abb. 1. Übersichtskarte zu den untersuchten Objekten in Südthüringen (Zeichnung: Verf.).

Auch könnten sich bei aufmerksamer Betrachtung bzw. durch Bauuntersuchungen weitere Objekte mit ehemaliger Buckelquaderverkleidung erschließen lassen.

Als Beispiel sei das Meininger Schloß Elisabethenburg genannt, wo im unverputzten Sockelbereich des Barockschlosses neben anderem Baumaterial vereinzelt Quadersteine mit einer rauhen Spiegelfläche und geglätteter Randzone auffallen. Bei diesen Steinen könnte es sich um ehemalige Buckelquader eines hochmittelalterlichen Bergfriedes handeln, der die Zerstörung der Burg 1432 überlebte und in den Neubau aus der Zeit von 1509–1511 einbezogen wurde und dessen Buckel man analog anderen Bauten bei der Neuverwendung zum Teil abschlug, zumal der Chronist Güth noch 1676 von einem viereckigen Turm aus großen Quadersteinen mit einem "grausam schrecklich Gefängnis" spricht.

Beschreibung der Einzelobjekte

1. Barchfeld

Ort und Burg waren im 13. Jahrhundert frankensteinisches Lehen der Abtei Hersfeld und kamen 1330 an Graf Berthold VII. v. Henneberg-Schleusingen. Nachdem 1350 Barchfeld an Fulda verpfändet worden war, gehörte die Burg von 1387 bis 1583 zu drei Vierteln der Landgrafschaft Hessen, zu einem Viertel zur gefürsteten Grafschaft Henneberg-Schleusingen. Die Herren v. Stein zu Liebenstein besaßen den hennebergischen Besitzteil als Erblehen².

Der Bergfried von 7,40 m Seitenlänge und ca. 2,55 m Mauerstärke ist als Stumpf im Renaissanceschloß der Herren v. Stein aus der Zeit von 1571(?)–1581 verbaut.

Die äußere Verkleidung des Füllmauerwerks besteht aus größeren Sandsteinquadern, die sorgfältig im Verband liegen. An einzelnen Quadern ist deutlich sichtbar, daß die Buckel abgespitzt wurden und heute nur noch als raue Spiegelfläche innerhalb des Randschlages kenntlich sind. Die Abarbeitung der Buckel war für den Verputz des Schlosses notwendig. Der ursprüngliche Eingang lag über der Abbruchkante. An der geöffneten Baunaht zum neu errichteten Schloßteil hat sich ein Eckquader mit kissenartig herausgearbeitetem Buckel sehr gut erhalten. Im ehemaligen Verliesraum verewigte sich ein Steinmetz während des Umbaus im 16. Jahrhundert durch Einarbeitung von Menschen- und Gebäudereliefs in die hier ebenfalls sorgfältig auf Preßfuge gesetzten Sandsteinquader.

2. Wallenburg

Die Wallenburg über dem heutigen Ort Trusetal wurde auf dem Territorium des Hersfeld unterstehenden Klosters Herrenbreitungen erbaut. Nach den Reinhardsbrunner Annalen geschah dies 1247 durch die Herren von Franckenstein, die sich im Neusiedlungsgebiet an der Truse mit dem sich entwickelnden Bergbau eine Machtposition schufen. 1249 verglichen sich Ludwig III. v. Franckenstein und der Abt über die zum Schaden des Klosters gewaltsam in Besitz gebrachte "Waldenburch", wobei Ludwig neben einer Entschädigung die Lehensherrschaft des Klosters anerkennen mußte.

Die Frankensteiner verloren 1311 die Hälfte der Waldenburg an Fulda, 1325 die andere Hälfte an Würzburg. 1331 war die Burg ganz in würzburgischen Händen. Von den späteren verwickelten Besitzverhältnissen sei lediglich erwähnt, daß seit dem 15. Jahrhundert Henneberg-Schleusingen in den Mitbesitz der Burg eintrat und 1522 diese ganz erwarb³.

Die mittelgroße, zweigeteilte Gipfelanlage (der Hang fällt nach Norden allmählich ab) weist den ehemaligen Bergfried als einziges erhaltenes Bauwerk auf. Der Rundturm von nur 6,50 m Durchmesser bei fast 2,00 m Mauerstärke befindet sich am Nordende der Hauptburg. Bis zum steinernen Kegelhelm ist das Mauerwerk im originalen Zustand verblieben, nur die Brüstungsmauer sowie die obersten Steine des Kegelhelmes sind erneuert.

Zwei sorgfältig bearbeitete Rundbogenporten zeigen sich in 11,40 m Höhe. Im Geschoß darüber ist ein in die Mauer eingebautes Rundbogenfenster sichtbar.

Während die innere Schalung des Füllmauerwerks aus glatten Quadern besteht, ist die äußere Verkleidung aus exakt auf Preßfuge gearbeiteten Buckelquadern von unterschiedlicher Plastizität hergestellt. Schon unmittelbar über dem Boden sind Zangenlöcher und Steinmetzzeichen bemerkbar. Das Format der Steine schwankt erheblich, neben länglichen Quadern gibt es kleine, die kaum mehr als 20 cm Höhe und Breite aufweisen, aber trotzdem einen Buckel zeigen.

Ein zweiter Turm, wie er auf der Karte von 1589 zu sehen ist, konnte bis jetzt nicht nachgewiesen werden⁴.

3. Frankenberg

Die Burg befindet sich über dem Ort Helmers in Nähe eines Straßenzuges von Roßdorf zur Furt nach Frauenbreitungen. Die Burg war mit diesem Ort, dem späteren Amtssitz und der Vogtei über das dortige Augustinerkloster verbunden. Spätere Lehensgüter daselbst kann man als ehemalige Burggüter der Burg Frankenberg werten, die vermutlich von der Reichsabtei Hersfeld zur Kontrolle über den Rosagrund und zur Sicherung ihres Besitzstandes gegen die von Süden vordringenden Grafen von Henneberg und das Bistum Würzburg errichtet wurde.

1247 werden urkundlich die Brüder Otto und Heinrich von Frankenberg aus dem Geschlecht der Stein zu Liebenstein erwähnt⁵.

1287 ging die Burg, auf der im 14. Jahrhundert mehrmals Urkunden ausgestellt wurden, an die Henneberger über, bei denen sie trotz einer Verpfändung an Würzburg bzw. die Herren v. Stein bis 1583 verblieb. Da sie nach der Mitte des 15. Jahrhunderts kaum noch genannt wird, dürfte sie früh dem Verfall preisgegeben worden sein.

Der leider nicht in voller Höhe erhaltene, aber trotzdem noch 24 m hohe quadratische Bergfried wurde in den letzten Jahren als Aussichtsturm ausgebaut. Er stand frei in der Mitte des nördlichen Teiles der Kernburg, die durch eine Quermauer zweigeteilt war. Ob das in Resten sichtbare große Gebäude zwischen dem Turm und dem Halsgraben zur Ursprungsanlage gehört, ist fraglich. Der Turm weist in etwa die gleichen Grundmaße wie der Bergfriedstumpf in Barchfeld auf (Seitenlänge 7,35 m). Der Konsolbogeneingang befindet sich in beträchtlicher Höhe auf der geschützten Südwestseite. Der Lichtschlitz in Höhe des Eingangsgeschosses ist zwar etwas unorganisch in die Buckelquader eingefügt, zeigt aber einen rundbogigen Sturzstein.

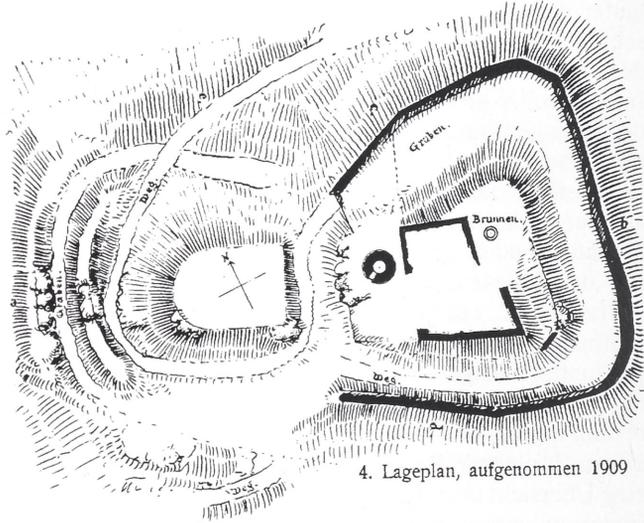
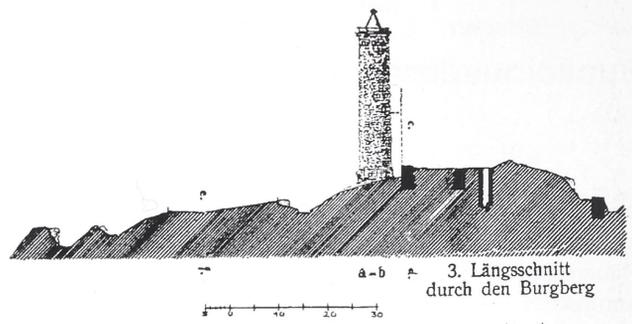


Abb. 2. Wallenburg, Längsschnitt und Lageplan (aus: *Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. V, Kreis Herrschaft Schmalkalden, Taf. 19*).

Abb. 3. Wallenburg, Bergfried (Foto: Verf.).



Die Sandsteinquader haben sehr flache Buckel und weisen ein ziemlich gleichmäßiges Format auf. Die Oberfläche wirkt wie genoppt. Zangenlöcher finden sich überall. Auf drei Seiten durchziehen die Mauern große Risse. Nach der um 1700 entstandenen Junckerschen Chronik⁶ wurden diese Risse z. T. durch einen Blitzschlag 1672 verursacht. Im Bereich des Einganges zeigt sich wie an anderen Stellen deshalb mehrfach Flickwerk.

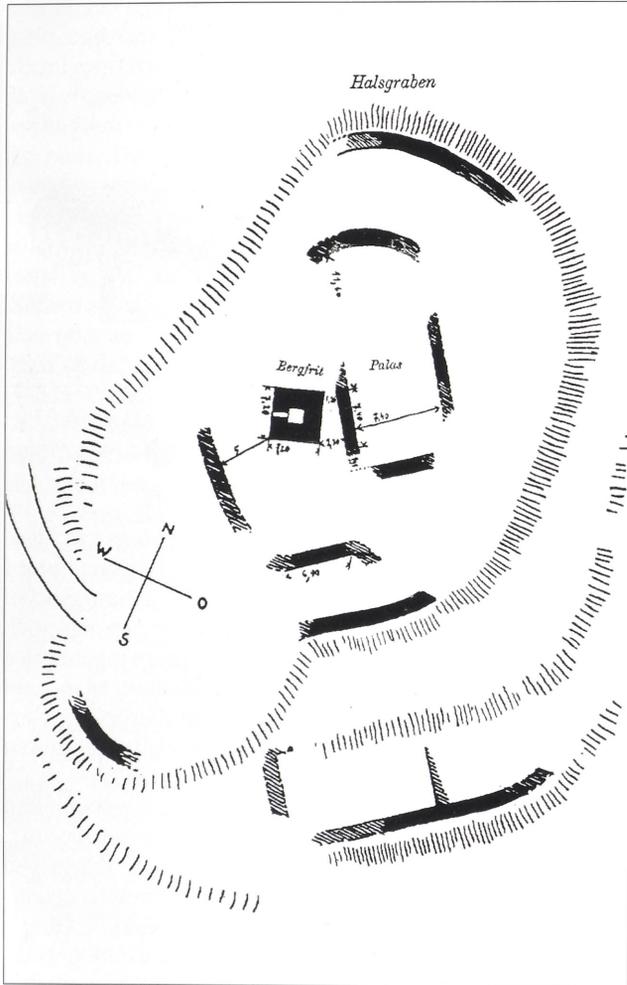
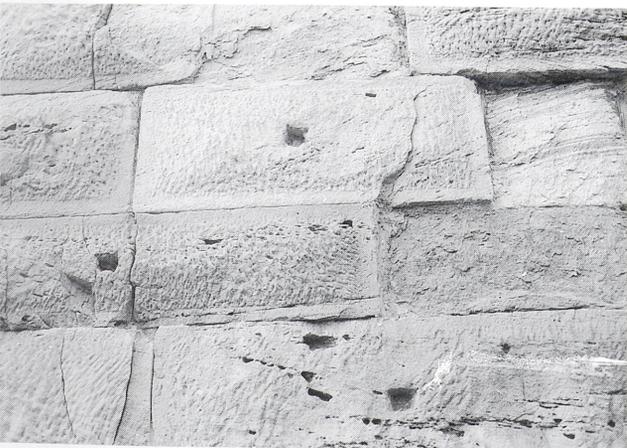


Abb. 4. Ruine Frankenberg, Grundriß (aus: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Herzogthum Sachsen-Meiningen, I, 2, S. 49).

Abb. 5. Ruine Frankenberg, Buckelquadermauerwerk am Bergfried (Foto: Verf.).



4. Wasungen

1157 ist urkundlich ein Edelfreier Siegfried v. Wasungen bezeugt. Die genealogischen Zusammenhänge zwischen diesem und einem 1176–1199 genannten Poppo von Wasungen, der nach den Reinhardsbrunner Annalen der Sohn Gotebolds v. Henneberg war, sind ungeklärt. Spätere Namens-träger von Wasungen waren vermutlich schon hennebergische Lehensträger und gehörten dem Niederen Adel an⁷.

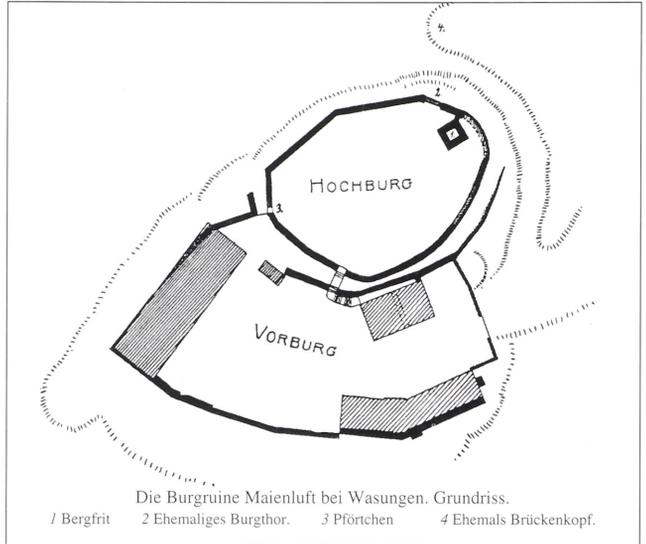


Abb. 6. Maienluft bei Wasungen, Grundriß (aus: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Herzogthum Sachsen-Meiningen, I, 2, S. 196).

Abb. 7. Ruine Maienluft bei Wasungen, Bergfried (Foto: Verf.).



Eine Befestigung als Kristallisationspunkt einer Grundherrschaft war mit Sicherheit schon im 12. Jahrhundert vorhanden. Ob es sich bei dem 1190 genannten "Castrum" bereits um die heutige Höhenburg handelt oder dieser in Ortslage eine ältere Befestigungsanlage vorausging, kann nur die Spatenforschung klären.

Wasungen spielte beim Aufbau der Landesherrschaft der gefürtesten Grafschaft Henneberg-Schleusingen eine wesentliche Rolle, die Burg allerdings fungierte im 14. und 15. Jahrhundert nur noch als Amtssitz und militärische Anlage, wobei Burg und Stadt seit der Mitte des 14. Jahrhunderts mehrfach verpfändet wurden. Wohl schon Ende des 15. Jahrhunderts setzte der Verfall ein, die Ruine bzw. der wirtschaftlich genutzte Vorhof beherbergten später eine Domäne.

Der Name "Maienluft" für die Burg Wasungen tritt erst seit dem 17. Jahrhundert auf.

Der quadratische Bergfried erhebt sich innerhalb der ovalen, zum Teil noch bestehenden Ringmauer hinter dem Halsgraben. Etwas tieferliegend war der Burg nach Westen ein befestigter Vorhof angegliedert.

Neben dem Turm der Wallenburg ist der Wasunger Bergfried am besten erhalten. Im neu aufgesetzten obersten Stockwerk sieht man noch den Ansatz der Brüstungsmauer der abschließenden Wehrplattform.

Bei nur 6,70 m Seitenlänge besitzt der Turm am Fuß 1,92 m Mauerstärke. Der spitzbogige Eingang mit darunterliegenden, mehrteiligen Kragsteinen befindet sich in 7–8 m Höhe auf der geschützt liegenden Südwestseite. Licht erhält das Turminnere durch drei übereinanderliegende Lichtschlitze in der Südostmauer. Ob der Spitzbogen des Einganges ursprünglich ist, bleibt fraglich.

Die Buckelquader aus anstehendem Buntsandstein sind stellenweise stark verwittert. Es sind aber auch glatte Quader dem Verband eingefügt, ebenso hochkant gestellte Platten zur Ausfüllung von Zwischenräumen. Die wenigen gut erhaltenen Steine zeigen eine gröbere Oberflächenbearbeitung bei relativ schmalen Randschlag. Zangenlöcher sind nicht feststellbar. Die Quader weisen unterschiedliche Schichthöhe bei bis zu 1,20 m Länge auf.

5. Kühndorf

Die oft genannte Gründung von 1291 läßt sich nicht beweisen, die genannte Jahreszahl bezieht sich lediglich auf ein Bestehen der Johanniterkommende in Schleusingen. Dagegen ist die Urkunde von 1315, in der Graf Berthold VII. den Burgstadel mit Vorwerk im Dorf zu Kühndorf dem Johanniterorden für 400 Mark Silber unter Zusicherung des Schutzes gegen jedermann, der den Orden hindere, auf dem Burgstadel zu bauen, eindeutig auf den heutigen Burgplatz zu beziehen⁸. Die Anlage entstand somit auf der Burgstelle der inzwischen hier nicht mehr ansässigen Herren von Kühndorf in den Jahren nach 1315.

Bis 1429/30 verblieb Kühndorf im Besitz des Ordens. Ab 1440 war die Burg fest in der Hand Graf Georgs I. v. Henneberg-Römhild. Unter der neuen Herrschaft und nachfolgend unter der Schleusinger Linie sowie in der Zeit der hennebergischen Statthalterschaft (um 1610) wird die Burganlage umgebaut und erweitert. Seit dem 17. Jahrhundert setzte ihr Verfall ein, so daß die heutigen Baulichkeiten nur ein Rudiment darstellen.

Der Stumpf des quadratischen Bergfriedes befindet sich an der Ostseite des allseitig umbauten inneren Burgbereiches

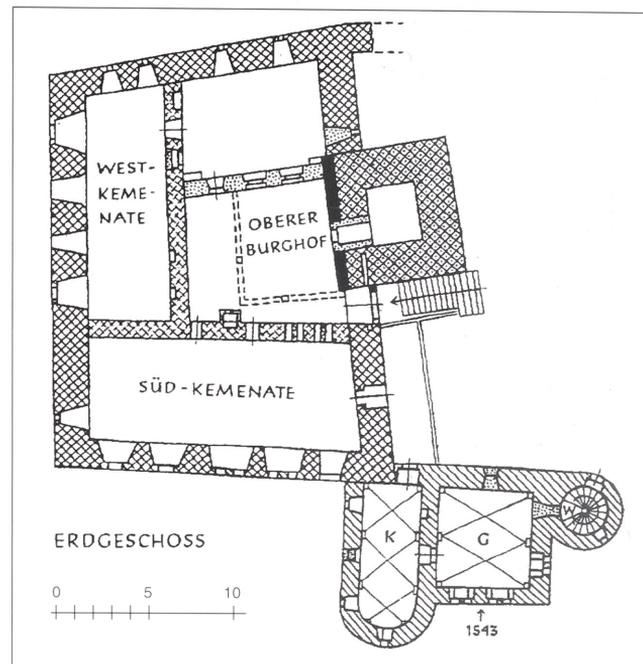


Abb. 8. Kühndorf. Die Mauerpartie mit Buckelquadern ist schwarz eingezeichnet (nach: Mrusek, *Die Baugeschichte der Johanniterburg Kühndorf*, S. 669).

über der Vorburg, er ist aus der Umfassungsmauer in diese vorgerückt. Bei ca. 8 m Seitenlänge hat der Turmstumpf 2,30 m Mauerstärke; auf der Vorburgseite ist ein Sockel abgesetzt. Während die drei Mauern zur Vorburg nur noch einige Meter Höhe erreichen, ist die Mauer zum inneren Hof bis zum ehemaligen Eingangsgeschoß erhalten. Man sieht die Ansätze eines Kreuzgewölbes; der darüberliegende ursprüngliche Eingang war vom nördlichen Wehrgang aus zu erreichen.

Während der Turm ansonsten aus lagerhaft gemauerten Kalkbruchsteinen mit Eckverbänden aus Sandstein besteht, fallen im oberen Burghof einige Lagen von mächtigen Sandsteinbuckelquadern beiderseits einer später vermauerten Bresche auf. Die Steine haben keine allzu große Längsstreckung und besitzen kissenartig herausgearbeitete Buckel mit Zangenlöchern. Bei einer Freilegung im oberen Burghof zeigte es sich, daß die unterste Lage direkt auf dem Fels aufsitzt.

Auffallend ist, daß das Mauerwerk über den Bossenquadern in einer bestimmten Höhe flüchtig ausgeführt ist; überhaupt erreicht es nicht die Qualität des Bergfriedes der Lichtenburg über Ostheim.

Die Buckelquader, die vereinzelt im Eckverband der westlichen Kemenate und im südlichen Vorhof verbaut sind, wurden im Gegensatz zu den vorgenannten Bossen aus rötlichem Sandstein gefertigt und besitzen eine gröbere Oberflächenbearbeitung. Ihr heutiger Standort ist in einigen Fällen fraglich.

6. Oberstadt

1380 wurde Dietrich Kießling von Graf Heinrich XI. v. Henneberg-Schleusingen mit Hof und Kemenate in Oberstadt belehnt. Zwar ist schon 1317 Besitz der Herren von der Kere in Oberstadt nachweisbar, doch bezieht sich dieser Lehenseintrag im ältesten Lehenbuch Graf Berthold VII. von Henneberg-Schleusingen vermutlich nicht auf die hier genannte Anlage.

Die v. Kießling veräußerten Oberstadt 1469 an die Marschalk v. Ostheim, bei denen der Ort mit Halsgericht und umfangreichem Lehensbesitz bis 1604 verblieb.

Die sehr vernachlässigte Anlage stellt trotz ihres Zustandes den Prototyp eines befestigten Wohnsitzes des grundbesitzenden Adels im Werragebiet und im Grabfeld dar, wie man ihn in besserem baulichen Zustand noch in Roßrieth (Bayern, Kr. Rhön-Grabfeld) oder in Schwickershausen bei Henneberg sehen kann⁹.

Der erhalten gebliebene Turmstumpf mit Resten einer Buckelquaderverkleidung ist heute in ein kleines Schloß von T-förmigem Grundriß am Südende der quadratischen Kernanlage eingebaut, die ehemals ein Wassergraben umgab. Ursprünglich stand das turmartige Bauwerk frei inmitten des Terrains. Da sich am Schloß mindestens vier Bauphasen nachweisen lassen, kann man bis jetzt noch nicht entscheiden, wann der Turm mit 10,30 x 10,55 m Seitenlänge eingebaut wurde. Er war aber schon in spätgotischer Zeit zerstört, da vermutlich das untere Tonnengewölbe, mit Sicherheit aber das daraufgesetzte Kreuzgratgewölbe und das oberste Stockwerk im 15./16. Jahrhundert hinzukamen, so daß nur noch die äußeren Mauern in einer Höhe von 3–5 m vom Ursprungsbau zeugen. Vermutlich wurde dieser 1397 umfassend beschädigt, da chronikalische Berichte und Urkundenabschriften von einer Zerstörung Oberstadts als "Raubborg" sprechen.

Eine vermauerte Tür ist an der nördlichen Stirnseite des Tonnengewölbes zu sehen. Sie kam mit großer Wahrscheinlichkeit erst beim Einzug des Gewölbes hinzu.

Die Buckel der Muschelkalk- und Sandsteinquader wurden umfassend beim späteren Verputz des Schlosses abgeschlagen, während sie teilweise im Erdgeschoß der verbauten Südseite erhalten blieben. Hier zeigt sich ein sorgfältiger Mauerverband von bis zu 1,20 m langen Quadern, relativ roh behandelten Buckeln und ca. 3–4 cm breitem Randschlag. Die äußere Mauerschale der anderen Seiten weist weniger Sorgfalt auf, vor allem was durchgehende Lagerfugen betrifft.

7. Lichtenberg

Die Burg wird indirekt 1161 zum ersten Mal urkundlich genannt. Der in diesem Jahr als Zeuge aufgeführte Heinrich v. Lichtenberg war vermutlich der Sohn des Poppo v. Irmelshausen aus dem Geschlecht der Henneberger.

Nach Wagner gehörte die Burg zum fuldischen Kirchenlehen der Staufer, die sie an die hennebergische Seitenlinie Lichtenberg verlehnt hatten¹⁰. Wahrscheinlich wurde sie um die Mitte des 12. Jahrhunderts als fester Rückhalt eines sich absplittenden Herrschaftskomplexes erbaut. Zwar ging die Anlage 1230 nebst der nahen Burg Hildenberg durch Kauf an die Würzburger Bischöfe über, doch gehörte die Herrschaft ein Jahr später wieder der Reichsabtei. Nach mehrfachem Besitzerwechsel kam die Herrschaft Lichtenberg 1433 an Graf Georg I. v. Henneberg-Römhild. Die Römhilder Linie vermochte Burg Lichtenberg mit Ostheim, Sondheim, Urspringen und Stetten zu halten. 1548 erwarben die Grafen v. Mansfeld die Herrschaft.

Der Bergfried steht an der Südwestecke der inneren Burg und ist vor deren Ringmauer gerückt, die unorganisch anschließt. Zum Tor in der weitläufigen Zwingermauer ist er übereck gestellt.

Mit einer Seitenlänge von 9,60 m bei 2,95 m Mauerstärke im unteren Bereich und einer Höhe von ca. 31,5 m, einschließ-

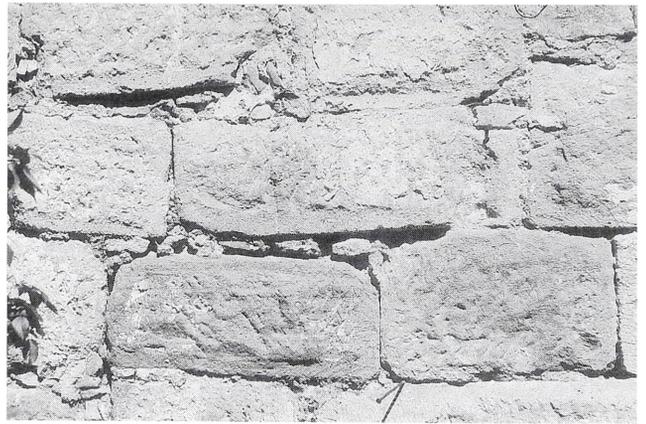


Abb. 9. Schloß Oberstadt, abgespitzte Buckelquader (Foto: Verf.).

lich des neueren obersten Stockwerkes, bildet der Turm eines der beeindruckendsten Objekte in der weiteren Umgebung.

Bis in 4 m Höhe besteht die äußere Schalung durchweg aus Buckelquadern, dann folgen glatte Quader, die nach oben kleiner werden. Die Eckquader zeigen dagegen fortlaufende Buckel.

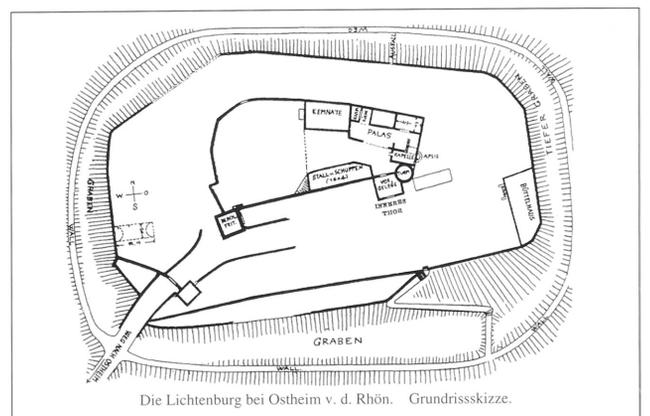
Schon unter dem ersten Absatz beginnen die glatten Sandsteinquader, während die Eckbuckelquader und die Steine mit der Schräge für die Absätze stets aus Kalkstein bestehen. Zangenlöcher finden sich vielfach im mittleren und oberen Bereich des Turmes.

8. Osterburg

Die während des 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrfach genannten Herren von Osterburg werden heute auf die Osterburg in der südlichen Rhön (Bayern, Kr. Rhön-Grabfeld) bezogen. Die erste urkundliche Erwähnung ist damit die Urkunde von 1268, in der Graf Berthold V. von Henneberg seiner Gemahlin u. a. die Osterburg zum Leibgedinge gibt¹¹.

Nach Streitigkeiten zwischen den Linien Schleusingen und Aschach fiel die Burg 1371 endgültig an letztere und ging durch Pfandschaft an die Grafen von Schwarzburg über. Nach der 1416 erfolgten Wiedereinlösung durch Graf Wilhelm I. von Henneberg-Schleusingen kam es zu jahrzehntelangen Reibereien zwischen den Hennebergern und den Pfandherren, den Herren von Bibra. Vermutlich schon Ende

Abb. 10. Lichtenburg bei Ostheim, Grundrißskizze (aus: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, IV, S. 279).



Die Lichtenburg bei Ostheim v. d. Rhön. Grundrißskizze.

des 15. Jahrhunderts setzte der Verfall der um 1400 oder in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nochmals mit Flankierungstürmen verstärkten Burganlage ein.

Einzig der quadratische Bergfried und zwei der Mauertürme überdauerten im wesentlichen unbeschadet die Zeiten. Den Bergfried baute man 1743 als Aussichtsturm aus, das Fachwerkgeschoß wurde allerdings 1843 durch Blitz zerstört, der jetzige Ausbau stammt aus den Jahren 1967/68. Der Bergfried mit einer Verkleidung aus Muschelkalkbuckelquadern besitzt eine Seitenlänge von ca. 6,80 m bei einer Mauerstärke von 2,20 m in Höhe des jetzigen Einganges. Der Schlußstein der ehemaligen Rundbogenpforte fehlt. Noch sind über dem Verliesschacht anhand der Mauerabsätze und Balkenlöcher weitere Geschosse erkennbar; der obere Teil des Turmes mit der Wehrplattform hat sich dagegen nicht erhalten.

Was die Buckelquader anbelangt, so wurden diese durchschnittlich plastisch herausgearbeitet. Unterhalb des alten Einganges sind einige Lagen durchgängig mit glatten Quadern versehen, über der Einstiegsstufe fallen dagegen nur einige Steine ohne Buckel auf. Einzelne Quader im unteren Bereich haben bei einer Schichthöhe von 30–50 cm und einer Länge von 1,75 m ein betont längliches Format. Schon knapp über dem heutigen Bodenniveau ist der Beginn der Zangenlöcher zu beobachten.

9. Elgersburg

1139 bis ca. 1156 wird ein Marquard von Lichtenberg urkundlich genannt. Vieles spricht dafür, daß es sich bei diesem Marquard um den fränkischen Edelfreien Marquard von Grumbach handelt¹². Die Burg war vermutlich Sitz einer kleinen Rodungsherrschaft an einer vorüberführenden Fernstraße. Die erste direkte Nennung der Elgersburg erfolgte 1268. 1288 mußte sie an Graf Berthold VII. von Henneberg-Schleusingen abgetreten werden, 1357 ging sie nebst dazugehörigen Gütern in den Pfandbesitz der wettinischen Landgrafen über. Nachdem schon um 1300 Vertreter der Familie von Witzleben auf der Elgersburg saßen, war diese von 1437 bis 1802 Erblehen dieses Geschlechtes.

Nach 1900 erfolgten umfangreiche Umbauarbeiten, wobei vieles an originaler Bausubstanz verloren ging.

Ein aus Quadern bestehendes Mauerstück befindet sich an der mehrmals überarbeiteten hangseitigen Außenmauer des Südflügels, der direkt auf dem Fels steht. Im Verband fallen einige Quader mit grob behauenen Buckeln auf, andere sind abgearbeitet oder verschliffen. Besonders deutlich ist die Situation neben einem zugesetzten spätgotischen Fenster. Nach Osten ging die Mauer ursprünglich weiter, sie mußte einer neoromanischen Galerie weichen, deren moderne Bossen sich deutlich von den mittelalterlichen unterscheiden.

In der Umfassungsmauer des sogenannten Unteren Schlosses, das sich zwiengerartig im Süden und Osten unterhalb des Oberen Schlosses hinzieht, fallen einige Mauerpartien durch sorgfältige Quaderung auf und dürften noch auf romanische Zeit zurückgehen.

Erwähnenswert ist auch der schwach dimensionierte quadratische Bergfried an der Südostecke des Unteren Schlosses, der ursprünglich frei stand, seit dem 16. Jahrhundert aber verbaut worden ist (Seitenlänge ca. 6,20 m bei 1,68 m starken Mauern im unteren Bereich). Sowohl die äußere als auch die innere Verkleidung des Füllmauerwerkes besteht aus sehr exakt gearbeiteten Sandsteinquadern, die im äußeren Bereich 1,20 m Länge bei maximal 0,45 m Schichthöhe,

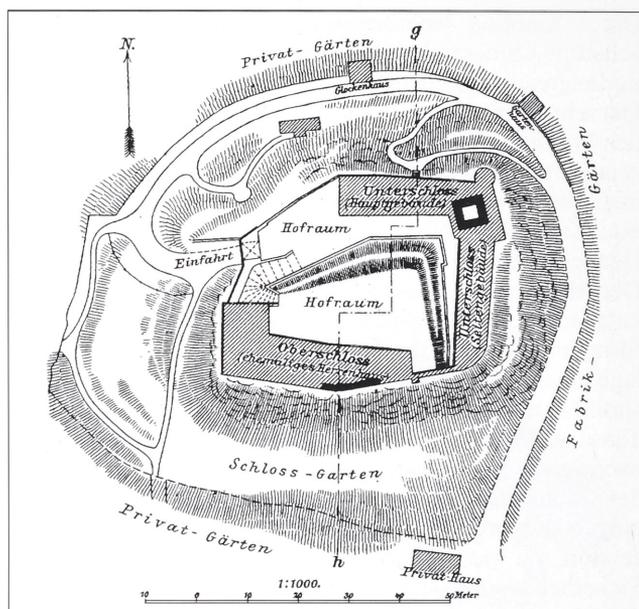
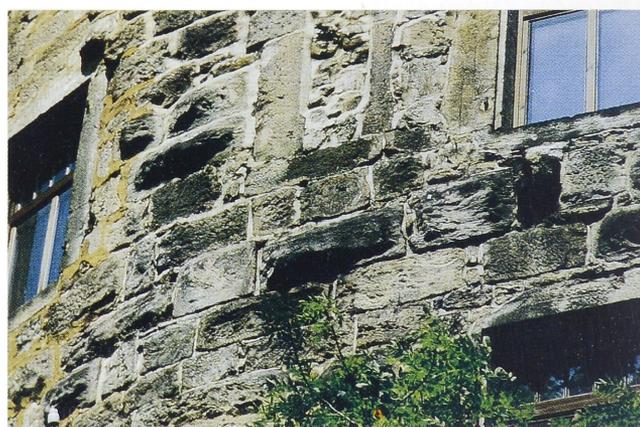


Abb. 11. Elgersburg, Lageplan des Schlosses, Zustand vor dem Umbau um 1906. Bergfried und Mauerpartie, in der noch Buckelquader stecken, sind schwarz hervorgehoben (aus: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha, II, S. 142).

Abb. 12. Elgersburg, Detail der südlichen Umfassungsmauer (Foto: Verf.).



im Inneren 0,70 m Länge bei maximal 0,35 m Schichthöhe erreichen. Die zwei Rundbogenpforten in ca. 6 m Höhe sind vermauert erhalten geblieben. Bei einigen Quadern im unteren Bereich fällt andeutungsweise eine roh behauene Spiegelfläche mit geglättetem Randbereich auf (ehemalige Buckelquader?).

10. Brandenburg

Die mächtige Doppelburg, deren Baugeschichte noch nicht eingehend untersucht ist, bestand als Sitz einer Grundherrschaft spätestens seit dem 12. Jahrhundert. Man nimmt an, daß die "Grafen" von Brandenburg eines Geschlechtes mit den Burggrafen von Wartberg waren, als deren erster Vertreter 1137 "Wigger de Warperg" genannt wird¹³.

Der Name "von Brandenburg" wird aber nach chronikalischem Bericht erst 1227 in Verbindung mit Burghard verwendet, der ein Verwandter des Grafen Ludwig von Wartberg war. Vor 1290 waren die Burgen dem Geschlecht schon entglitten. Unter landgräflicher Lehenshoheit durchliefen

die beiden Anlagen eine wechselvolle und meist getrennte Geschichte, bevor seit dem 17. Jahrhundert der Verfall einsetzte.

Der hier allein interessierende Sechseckturm befindet sich im westlichen Abschnitt der östlichen Burg nahe der nördlichen Umfassungsmauer. Der noch 18,40 m hohe Baukörper besteht aus Füllmauerwerk mit einer äußeren Schale von Kalksteinbuckelquadern. Die äußere Länge einer Mauer des Sechsecks beträgt um 3,55 m, die Wandstärke in Höhe des Eingangsgeschosses ca. 2,00 m.

Der Eingang in 8–9 m Höhe weist Konsolsteine für ein ehemaliges Podest auf, seitlich von diesen fallen nochmals Balkenlöcher auf. Über diesem sechseckigen Unterteil liegt ein eingerückter runder Bruchsteinaufsatz von 6,20 m Durchmesser.

Der Übergang von dem unteren Turmteil in den Aufsatz zeigt sich im Inneren als unregelmäßige Abbruchkante. Am Fuß des Turmes sind einige Lagen der Buckelquader als Sockelbereich aus dem Verband herausgerückt.

Die Bossenquader weisen eine unterschiedliche Größe auf, erreichen aber meist nicht die Maße von Quadern anderer Türme (wie am Turm der Wallenburg).

Trotz der fortgeschrittenen Verwitterung lassen sich bei den meisten Steinen – einzelne sind auch glatt gearbeitet – Zangenlöcher bemerken.

Die größeren Steine von entsprechendem Erhaltungszustand zeigen – bei einer durchschnittlichen Randschlagbrei-

Abb. 13. Brandenburg, östlicher Bergfried (Foto: Verf.).



te von 4 cm – stark heraustretende Buckel von gerundeten kissenartiger Oberfläche.

Einzelne Bereiche der Bossenquaderverkleidung sind an der südlichen Seite deutlich nachgearbeitet.

Schön kann man den Unterschied der hochmittelalterlichen Buckelquaderverkleidung zur spätmittelalterlichen Eckrustizierung auf der Ruine Brandenburg sehen. Die Eckquader bei dem südöstlichen Wohnturm (wohl um 1500) haben grob bearbeitete Buckel bei stellenweise fast 10 cm breitem Randschlag¹⁴.

Vergleich der Einzelobjekte

Bis auf die niedrigadelige Befestigung von Oberstadt, die sich erst sehr spät urkundlich erschließen läßt, befinden sich alle anderen Bauwerke mit Verwendung von Buckelquadern in mittelgroßen bis großen Burganlagen von differenzierter Grundrißgestaltung, die durch Dynasten oder durch Lehensträger der geistlichen Landesherren errichtet wurden.

Die Verwendung von Buckelquadern beschränkt sich mit Ausnahme der Elgersburg, wo man in hochmittelalterlicher Zeit vielleicht mit einer Schildmauer rechnen muß, auf Turmbauten.

Zu bedenken ist allerdings, daß bei einigen Anlagen (Wallenburg, Frankenberg) von anderen Baulichkeiten nur noch Grundmauern erhalten bzw. Bergfriede in eine spätmittelalterliche oder neuzeitliche Bebauung einbezogen sind (Oberstadt, Barchfeld).

Die Lage der Türme ist unterschiedlich. Auf den Spornburgen Osterburg und Wasungen ist der Bergfried dem Halsgraben entgegengestellt. Bei der Burgruine Frankenberg, die ebenfalls Spornlage aufweist, befand sich ein größeres Gebäude vor dem Bergfried, der zur Angriffsseite übereck gestellt ist.

Bei den Niederungsburgen stand der Bergfried in der Regel inmitten der Anlage, so z. B. in Barchfeld.

Die Türme auf Burg Lichtenberg und auf Kühndorf sind in die innere Umfassungsmauer einbezogen, beide sicherten den Zugang.

Bis auf den sechseckigen Bergfried der Brandenburg und den Rundturm der Wallenburg haben alle anderen Bergfriede annähernd quadratischen Grundriß. Das ist insofern auffallend, da sämtliche ganz oder in Resten erhaltene Türme ohne Buckelquader im genannten Gebiet (Vacha, Habichtsburg, Henneberg, Altenstein, Landsberg, Hallenberg, Eisfeld, Rauenstein) einen runden Grundriß aufweisen. Es lassen sich aber einige viereckige Bergfriede (Salzungen, Kaltennordheim, Krayenberg) archivalisch belegen, ohne daß der Aufbau der Türme eindeutig nachvollziehbar wäre.

Erwähnenswert ist das meist geringe Grundmaß der Türme, sieht man von den Objekten auf Burg Lichtenberg und auf Schloß Oberstadt ab, die beide auch in bezug auf andere Gesichtspunkte aus dem Rahmen fallen.

Das Maß der einzelnen Buckelquader schwankt beim Vergleich der Objekte z. T. erheblich. Auch die Versatztechnik ist nicht gleich. So sind bei der Brandenburg und der Wallenburg vorwiegend kleinteilige, quadratische Bossen verwendet worden, was zumindest bei der Wallenburg auch durch den geringen Durchmesser bedingt sein wird. Mitunter bilden die Steine keine durchgehende Lage, sondern zwei flache Steine ersetzen einen höheren.

Steine von 1,75 m Länge und 0,50 m Höhe im unteren Bereich (Osterburg) stellen keine Ausnahme dar. Auch sind nicht alle Lagen in Bossenquadern ausgeführt, so auf der Osterburg und auf der Ruine "Maienluft".

Auch die Oberflächenbearbeitung der Buckel ist von unterschiedlicher Art. Meist sind die Buckel flach herausgearbeitet; der Randschlag schwankt zwischen 3 und 6 cm. Steine mit sehr grobem Abschlag, wie z. B. auf der nahen Salzburg in Unterfranken oder auch Schloß Tonndorf bei Weimar, wo einzelne Buckel fast kragsteinartig 35 cm aus dem Verband herausragen¹⁵, fehlen aber gänzlich. Sehr sorgfältig gearbeitet und wie geglättet wirken die Bossen auf Kühndorf. Auf der Burgruine Frankenberg sieht es aus, als ob die Oberfläche mit einem kleinen Eisen abgespitzt wurde.

Zangenlöcher finden sich bis auf den Wasunger Bergfried an allen anderen erhaltenen Turmbauten. Bei den Objekten, deren Buckel zum großen Teil verschwunden sind, läßt sich keine diesbezüglich eindeutige Aussage treffen, zumal diese Gebäude in nachmittelalterlicher Zeit auch überbaut wurden (Barchfeld, Oberstadt, Elgersburg).

Steinmetzzeichen haben sich bis jetzt nur am runden Bergfried der Wallenburg finden lassen. Auf Grund dieser Zeichen einen Zusammenhang zur Burg "Brackenhorn" (wohl Blankenhorn) herzustellen, wie es in der älteren Literatur geschah¹⁶, ist aber sehr fraglich, zumal nur einige Zeichen übereinstimmen und diese in ihrer Einfachheit auch anderweitig auftreten.

Die innere Schalung der beschriebenen Turmbauten besteht in fast allen Fällen aus kleineren, glatt behauenen Quadern. Der Turm der Burgruine Lichtenberg fällt, neben seinen größeren Grundmaßen, durch den Wechsel in der Mauerwerkstechnik und durch seine Rücksprünge an der Außenwand auf.

Im umschriebenen Gebiet gibt es solche Rücksprünge an der Turmruine der Burg Rauenstein (vor 1350), die freilich schon hinsichtlich des Baumaterials (Schiefer) keinesfalls an den Lichtenberger Bergfried erinnert.

Noch unklarer ist die Verwendung weniger Buckelquader bis in einige Meter Höhe auf der Hofseite von Burg Kühndorf, doch läßt sich hier ähnliches wie bei Burg Lichtenberg vermuten¹⁷.

Zur Datierung der Objekte

Eine vorsichtige Datierung der Objekte, die in den meisten Fällen ohnehin nur auf einige Jahrzehnte eingrenzbar ist, läßt sich nur durch eine vergleichende Baubetrachtung in Verbindung mit der Auswertung archivalischen Materials ermöglichen.

Lediglich bei einer einzigen Burganlage, nämlich bei Kühndorf, existiert eine verwertbare urkundliche Quelle, die etwas über den Baubeginn der heutigen Gebäudesubstanz aussagt.

Umfangreiche archäologische Untersuchungen auf hochmittelalterlichen Burganlagen wurden in den letzten Jahrzehnten in Südthüringen nicht getätigt. Lediglich auf der Osterburg, um die sich seit Jahren eine Initiative denkmalpflegerisch bemüht¹⁸, wurden seit den sechziger Jahren Freilegungsarbeiten unternommen, die auch aufschlußreiche Bodenfunde zu Tage förderten.

Bei dem nahen Dorf Schmeheim wurde innerhalb einer Wüstung ein befestigter Hof untersucht¹⁹.

Anhand der Baudetails (Zangenlöcher; relativ flache, kissenartige Bossen mit sorgfältiger Oberflächenbearbeitung; relativ breiter Randschlag), kann man, wenn man den Ausführungen von Leistikow, Maurer und Meckseper²⁰ folgt, davon ausgehen, daß keines der beschriebenen Objekte eindeutig in das 12. Jahrhundert zurückreicht. Die verhältnismäßig späte urkundliche Nennung einiger Burganlagen (Wallenburg, Frankenberg, Barchfeld) scheint dies zu bestätigen, selbst wenn man die lückenhafte Überlieferung in Betracht zieht. Auch die topographische Lage, der Grundriß und die politische Situation deuten auf eine Entstehung dieser Burganlagen in der ersten Hälfte des 13. (2. Viertel) oder um die Mitte des 13. Jahrhunderts hin.

Bei den urkundlich früher genannten Burgen (Brandenburg, Lichtenberg) läßt die überkommene Bausubstanz kein früheres Entstehen der Türme zu.

Neben Wasungen, dessen Bergfried, vorausgesetzt er hat im Eingangsbereich Veränderungen erfahren, vielleicht doch in das späte 12. Jahrhundert zurückreichen könnte, bietet die Datierung der älteren Bauteile der Elgersburg noch Schwierigkeiten.

Die Nachricht, daß der Bergfried auf Burg Lichtenberg erst um 1320 unter Abt Heinrich IV. erbaut wurde²¹, ist zwar hinsichtlich der Quelle mit Vorsicht aufzunehmen, doch spricht in bezug auf die Baugestaltung nichts dagegen. Der Turm ist trotz des Wechsels in der Steinbearbeitung deutlich in einem Zug errichtet worden.

Betrachtet man Lichtenberg und Kühndorf, so sieht man, daß die aufwendige Buckelquadersteintechnik erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts an Bedeutung verlor, wobei auch schon vorher teilweise lediglich die Eckquader mit Bossen versehen wurden (Salzburg, Schwallungen).

Abschließend läßt sich sagen, daß die häufige Verwendung von Buckelquadern in Südthüringen durch die enge politische und wirtschaftliche Anbindung des Werragebietes an Mainfranken während des Mittelalters vorgegeben war, was sich natürlich auch hinsichtlich bestimmter baugestaltender Eigentümlichkeiten auswirkte.

Die bestimmenden Territorialherrschaften hatten im südlich anschließenden Grabfeldgebiet zwischen Werra und Main Burganlagen entstehen lassen, deren Buckelquaderbauten zum Teil früher datiert werden, so die Salzburg, deren älteste Teile wohl zwischen 1170 und 1200 entstanden sind²², Burg Bodenlauben, die um 1200 erbaut wurde, sowie die fuldische Burg Saaleck bei Hammelburg²³. Allerdings erscheint dem Verfasser die Datierung des Turmes bei letzterer Anlage, die um 1150 angesetzt wird, zu früh; ebenso fraglich ist die Erbauung des Blauen Turmes auf der Veste Coburg vor 1200²⁴.

Wie angedeutet, lassen sich nördlich des Thüringer Waldes nur vereinzelt Bauten mit einer Ummantelung aus Buckelquadern nachweisen; ebenso hat sich hier die spätmittelalterliche Bautradition nicht fortgesetzt, die Eckquader durch Buckel plastisch zu gestalten. Anders ist es mit dem westlich anschließenden fuldischen Raum und dem thüringisch-hessischen Grenzgebiet an der mittleren Werra. Hier gibt es sowohl Turmbauten ersterer Art (Boyneburg, vermutlich Hornsberg) als auch Baulichkeiten mit Eckbuckelquaderung (Fürsteneck, Buchenau, Tannenfels) bis in das 15./16. Jahrhundert hinein.

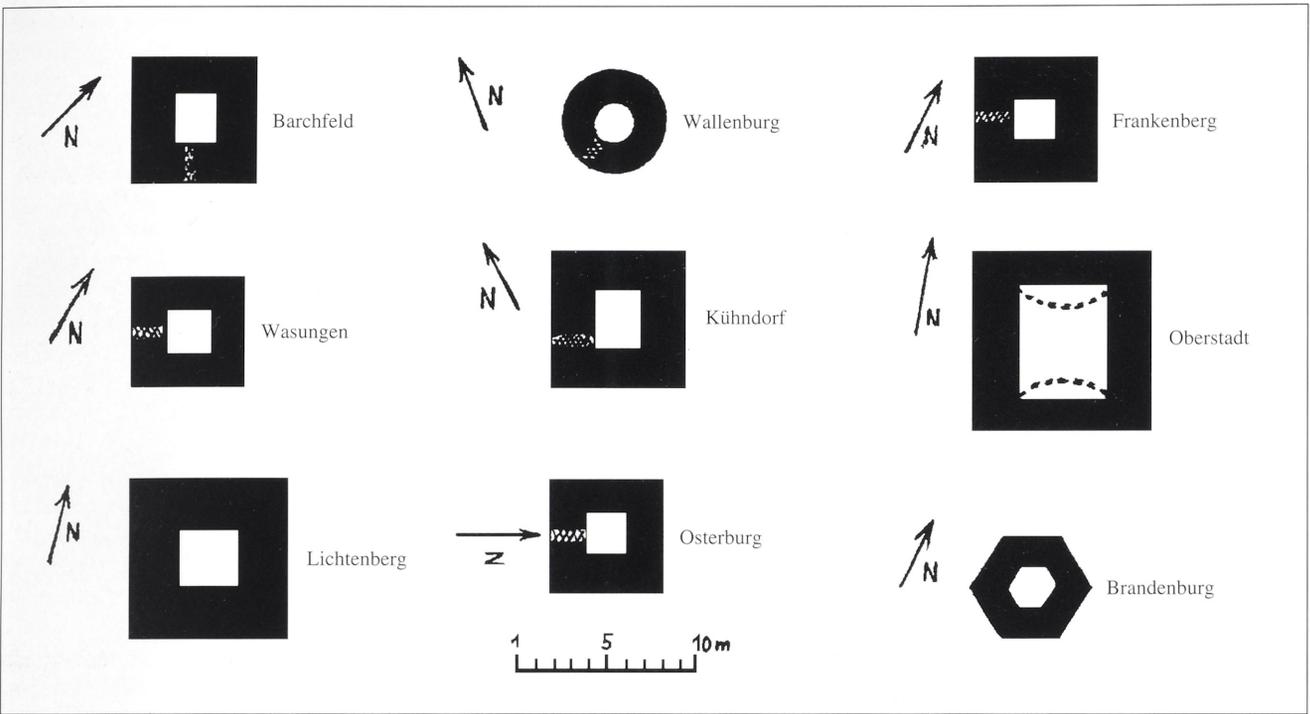


Abb. 14. Grundrißskizzen der Turmbauten im gleichen Maßstab. Die Schraffur zeigt die neueren Einbrüche am Turmfuß (Zeichnung: Verf.).

Anmerkungen

¹ Als Objekte mit Eckbuckelquadern seien genannt: Burgruine Hutsberg (innere Umfassungsmauer), Schloß Wilprechtroda (spätmittelalterlicher Wohnbau), Schwallungen (Wohnturm und Kirchturm), Kaltensundheim (Kirchturm), Herpf (Kirchturm), Schloß Neuhaus bei Sonneberg (Umfassungsmauer und Torturm), Wasungen (sogen. Juttaturm innerhalb der Stadtbefestigung), Schloß Untermaßfeld (Umfassungsmauer des inneren Bereiches). Im grenznahen unterfränkischen Bereich fallen Eckbuckelquader am Schloß in Mellrichstadt, in Fladungen (Türme der Stadtbefestigung) und in Ostheim (Kirchhofbefestigung, Hansteinsches und Oeppensches Schloß) auf. Die Aufzählung ist nicht vollständig, widerspiegelt aber die Breite der Objekte mit unterschiedlicher Erbauungszeit. Wenn mitunter der Bergfried auf der Burgruine Gleichen nahe Gotha im Zusammenhang mit Buckelquadermauerwerk genannt wird, so ist zu sagen, daß die Ummantelung des Turmfußes erst durch Rekonstruktionsmaßnahmen in neuerer Zeit veranlaßt wurde.

² Zur Geschichte von Barchfeld siehe *K. Volkmar*, 1000 Jahre Barchfeld, Barchfeld 1937; zur Baugestaltung vgl. *P. Weber*; Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel, Herrschaft Schmalkalden, Marburg 1913.

³ Siehe *E. Zickgraf*, Die gefürstete Grafschaft Henneberg-Schleusingen, in: Schriften des Institutes für geschichtliche Landeskunde von Hessen-Nassau, 22. H., Marburg 1944.

⁴ Gemeint ist die Karte von Joist Moers aus dem Jahr 1589, bei der hinsichtlich ihrer Aussagekraft Vorsicht geboten scheint. Es könnte sich bei dem zweiten Turm auch um einen Torturm gehandelt haben. Die geteilten Besitzverhältnisse im Spätmittelalter lassen aber die Existenz eines zweiten Bergfrieds analog anderer Burganlagen für möglich erscheinen.

⁵ In der älteren Literatur treten mitunter Verwechslungen mit den gleichnamigen Ruinen über Uffenheim in Franken auf. Der 1230 als Zeuge genannte "Karlo de Frankenberc" inmitten würzburgischer und hennebergischer Zeugen ist eher den Burgen über Uffenheim zuzuordnen.

⁶ Siehe die handgeschriebene Chronik von *Chr. Junckers* über die gefürstete Grafschaft Henneberg, Thüringisches Staatsarchiv Meiningen, Hennebergica Gotha, Nr. 364/1.

⁷ Vgl. *G. Wölfling*, Wasungen, Weimar 1980.

⁸ Während der Bauuntersuchung von *H. J. Mrusek* (Zur Baugeschichte der Johanniterburg Kühndorf in der ehemaligen Grafschaft Henneberg, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, XII., 9/10) im wesentlichen beizupflichten ist, fällt die geschichtliche Darstellung, die freilich nicht im Mittelpunkt stand, durch mehrere Fehler auf.

⁹ Roßrieth und Schwickershausen sind jüngere Anlagen des 16. Jahrhunderts auf mittelalterlicher Grundlage, wobei bei Schwickershausen die umfänglich erhaltenen, um einen vorgelagerten Hof gruppierten Wirtschaftsbauten bemerkenswert sind.

¹⁰ Vgl. *M. Hannappel*, Hildenburg – Lichtenburg – Lichtenberg, in: Fuldaer Geschichtsblätter, Nr. 1, 1976 f.; *H. Wagner*, Zur Frühgeschichte des Amtes Lichtenberg, in: Jahrbuch des Kreises Rhön-Grabfeld, Mellrichstadt 1989.

¹¹ Siehe *D. Hebig*, 800 Jahre Osterburg, in: Urgeschichte und Heimatforschung, H. 25, Weimar 1988.

¹² Vgl. *W. Rein*, Urkundenbuch, Geschichte und Beschreibung der Thüringischen Klöster (Thuringia Sacra), Bd. I, Ichtershausen, Weimar 1863; *A. Boie*, Beiträge zur Baugeschichte der Elgersburg, in: Mitteilungen für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung, Jg. 1909/10.

¹³ Eine umfassende Darstellung von Geschichte und Baugeschichte der interessanten Burganlage fehlt bis jetzt, die älteren Veröffentlichungen (*Rein, Landau, Voss*) wären dringend zu überarbeiten.

¹⁴ Der Wohnturm auf der Brandenburg gehört zu den spätesten Gebäuden mit Eckbuckelquadern. Die rustizierten Bereiche an Gebäuden der Renaissance zeigen deutlich eine andere Oberflächenbearbeitung und beschränken sich vornehmlich auf Gewänderteile und die Erdgeschoßzone (Salzungen, Wilprechtroda, Mark-suhl).

¹⁵ Der Rundturm von ca. 9,50 m Durchmesser weist in seinem unteren älteren Teil mehrere Eigentümlichkeiten auf, so z. B. eine unterschiedliche Oberflächenbearbeitung der Buckelquader, verbunden mit einem Materialwechsel.

¹⁶ *R. Matthias*, Steinmetzzeichen des Kreises Schmalkalden, in: Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde, X. H., Schmalkalden 1891.

¹⁷ Es ließen sich bis jetzt weder ältere Baureste finden, noch wurden Bodenfunde gemacht, die die eindeutige urkundliche Aussage stützen, daß die heutige Burg auf einer älteren Anlage neu gegründet wurde.

¹⁸ Vgl. Anm. 16.

¹⁹ G. Müller, Untersuchung auf dem Gebiet der Ortswüstung "Leipziger Rasen" bei Schmeheim, in: Urgeschichte und Heimatforschung, Nr. 23, Weimar 1986. Im August 1992 begann die Universität Bamberg mit Grabungsarbeiten auf Burg Henneberg, die schon jetzt bemerkenswerte Resultate zeigten. So wurden neben frühgeschichtlichen Funden Mauerzüge mit opus spicatum in Nähe des spätmittelalterlichen Saalbaues freigelegt.

²⁰ D. Leistikow, Romanische Mauerwerkstechnik auf fränkischen Burgen II – Buckelquadertürme im Buntsandsteingebiet, in: Burgen und Schlösser, H. II, Jg. 1961; ders., Burgen im Keupergebiet, in: Burgen und Schlösser, H. I, Jg. 1966; Maurer, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 115. Bd., Karlsruhe

1969; siehe auch C. Meckseper, Über die Verbreitung und Zeitstellung des Buckelquaders in Frankreich, in: Burgen und Schlösser, H. I, Jg. 1982. Im Gegensatz dazu datieren W. Hotz (Pfalzen und Burgen der Stauferzeit) und G. Binding (Pfalz Gelnhausen) einige Buckelquaderbauten früher.

²¹ G. Voß, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, H. 37 (Amtsgerichtsbezirk Ostheim), Jena 1911.

²² H. Wagner, Neustadt a. d. Saale, München 1982 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I, H. 27).

²³ Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bd. Franken, München 1979.

²⁴ R. Teufel, Die mittelalterlichen Bauten der Veste Coburg, in: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung, Jg. 1956.

Ludger Fischer

Baugeschichtliche Bemerkungen zu Burg und Festung Rheinfels

1. Von der Zollburg zum Wohnschloß – Rheinfels vom 13. bis zum 17. Jahrhundert

Die Baudenkmale der Verbandsgemeinde St. Goar/Oberwesel wurden in den Jahren 1990/91 im Auftrag des Landesamts für Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz systematisch inventarisiert. Im Rahmen dieser Inventarisierung ergab sich die Möglichkeit, zu den beiden Burgen Rheinfels und Schönburg intensivere Forschung zu betreiben. Viele der seit langem tradierten Annahmen zur Baugeschichte der beiden Burgen, die bisher weitgehend auf einer unvollständigen Überlieferung beruhten, können nun bestätigt, einige aber auch korrigiert bzw. ergänzt werden.

Besonders ergiebig war die genauere Erforschung der Quellen wie auch des Baubestandes von Burg und Festung Rheinfels. Die Forschungen Karl Ernst Demandts, der sich über Jahrzehnte mit der Geschichte der Grafen von Katzenelnbogen beschäftigte, können hier natürlich nur marginal ergänzt werden. Aus einer genauen Lektüre der von ihm bearbeiteten Quellen und einem Vergleich mit dem derzeitigen Baubestand ergaben sich jedoch Ergebnisse, die über die Annahme Demandts hinausgehen, die Baugeschichte der Burg Rheinfels sei bereits erforscht und beschrieben¹. Für viele Bauelemente, bei deren Beschreibung und Datierung man bisher auf Vermutungen angewiesen war, lassen sich jetzt Funktion und Bauzeit benennen. So ist der berühmte "Große Keller" von Rheinfels nun eindeutig datiert, seine Funktion geklärt. Die Festung, die wesentlich später angelegt wurde als bisher angenommen, erwies sich als einzigartige Anlage mit tief liegendem Zentrum. Von der bisher als vollständig abgerissen geltenden Talburg der Grafen von Katzenelnbogen in St. Goar konnten bedeutende Reste nachgewiesen werden.

Für die allgemeine Burgen- und Festungsforschung ergeben sich dadurch neue Eckdaten, die auch die Einordnung und damit das Verständnis anderer Burg- und Festungsanlagen erleichtern. Die Baugeschichte der Burg Rheinfels ist, auch wenn eine an Titeln reiche Bibliographie das Gegenteil suggeriert, bisher noch nicht geschrieben².

Die folgende Zusammenstellung soll einen ersten Versuch darstellen, wobei auf jene Bauteile der Burg besonders eingegangen wird, über die bisher nicht oder nach heutigem Forschungsstand in falschem Zusammenhang berichtet wurde. Hierbei wird nach einer Notiz zur sogenannten Talburg, dem Vorgängerbau der Burg Rheinfels, zunächst die Bauge-

schichte der Burg und des Schlosses behandelt. Im zweiten Teil folgt die Beschreibung der Festung auf dem Wackenberg.

Die Talburg der Grafen von Arnstein

Mit der Wahl des Bauplatzes für die Burg Rheinfels folgte Graf Dieter V. von Katzenelnbogen einer bereits im späten 12. Jahrhundert erkennbaren Tendenz der mittelrheinischen Territorialherren, ihren befestigten Wohnsitz in einer strategisch günstigen Lage an den Rheinhängen zu errichten. Sie gehört damit zu den typischen rheinischen Höhenburgen. Der ursprüngliche Herrschaftssitz, den die Grafen von Katzenelnbogen 1190 von den Grafen von Arnstein übernahmen, lag im Rheintal, im Zentrum des Ortes St. Goar. Unmittelbar neben der Stiftskirche, am Austritt des Wocherbachs aus einer steilen Klamm, lag die angeblich schon im 10. Jahrhundert bestehende Talburg³.

Von diesem befestigten Wohnsitz wurde bisher angenommen, daß er 1857 dem Bau der Eisenbahn zum Opfer gefallen sei.

Diese Annahme rührt aus der Schilderung, die der maßgebliche Autor der Heimatgeschichte St. Goars im 19. Jahrhundert gab. Alexander Grebel beschrieb die Talburg als *ur-alte(s) Gebäude mit seinen ungeheuren Mauern, starken Gewölben, großen Gemächern und dicht vergitterten Fenstern*⁴.

Einen großen Teil des Gebäudes bildet aber auch heute noch die Bausubstanz der 1909 entstandenen Güterabfertigungshalle des St. Goarer Bahnhofs. Bei dem 1928 erfolgten Neubau des Empfangsgebäudes im expressionistischen Stil blieb der benachbarte Güterschuppen erhalten und wurde in das Gesamtkonzept der Bahnhofsgestaltung einbezogen. Zur mittelalterlichen Bausubstanz gehören auf jeden Fall die durchschnittlich 120 cm starken Wände beider Geschosse mit den sich nach außen stark verengenden Fensterlaibungen. Auf das von Grebel beschriebene ehemalige Gewölbe läßt noch eine Konsole in der Südwand der ehemaligen Güterhalle schließen, vor allem aber eine in der Mitte des Raums auf einem umgestürzten romanischen Würfelkapitell ruhende Sandsteinsäule.